

Siebter Kilometer – Tradition und Handel außerhalb der Stadt

Bericht von Astrid Heindel

Der Promtovarny Rynok Sed'moj Kilometr, oder kurz einfach Sed'moj, befindet sich, wie der Name es ahnen lässt, auf dem siebten Straßenkilometer auf der Strecke von Odessa nach Ovidiopol. Der Weg ist gleichzeitig die Hauptstraße zum Flughafen und führt von Odessa aus nach Moldau, Rumänien und Bulgarien, sodass es sich um einen strategisch guten Platz handelt für einen Markt mit mehr als 75 Hektar Fläche. Zusätzlich kommen jeden Tag zahlreiche Touristen zum Sed'moj.

Ursprünglich war der Sed'moj im Stadtzentrum angesiedelt, wuchs dann aber und wurde bald zu groß, sodass er in das Stadtviertel Moldavanka verlegt wurde. Als auch dort der Platz nicht mehr ausreichte, wurde er 1989 außerhalb der Stadt neu aufgebaut. Viele sprechen daher von 1989 als dem Gründungsjahr des Marktes.¹ Mit der Zeit ist ein riesiger Markt entstanden, auf dem sich tausende Container befinden, die früher zum Odessiter Hafen gehört haben. In dem öffentlich zugänglichen Teil gibt es drei verschiedene Arten von Containern. Der älteste Teil ist dadurch erkennbar, dass pro „Laden“ meist zwei Container übereinandergestapelt sind. Im unteren werden Waren verkauft, im oberen befindet sich das Lager. Die Container sind dunkelgrün oder grau, meist etwas heruntergekommen und innen je nach Gusto mit Tapeten, Stoffen oder Holz ausgekleidet.

Im etwas neueren Teil des Marktes stehen ebenfalls Container übereinander, aber die Besitzer haben Fenster und Türen eingebaut. Die Container sind neuer, nicht so verbeult und schön bunt angestrichen. Im dritten Teil, der sich im Aufbau befindet, wird deutlich, warum. Die neuen „Container“ sind gar keine echten, sie kommen nicht vom Hafen und haben noch nie auf einem Schiff gestanden. Stattdessen werden sie aufgebaut wie Häuser und sehen nur hinterher aus wie Container, mit dem Unterschied, dass sie moderner wirken, manche oben kleine Dächer darauf haben und hinter den Fenstern und Türen Vorhänge, Blumen oder Bilder erkennbar sind.

Die neueren Container machen den Eindruck, dass dort nicht nur Waren gelagert werden, sondern sich richtige kleine Wohnungen darin befinden. Laut Ivan, der in einem der alten

¹ Polese/Prigarin 2013, 127

Container Kleidung verkauft, wohnen schon lange keine Menschen mehr im Markt. Auch Aleksandr Prigarin, ein Odessiter Anthropologe, der sich bereits ausführlich mit dem Sed'moj auseinandergesetzt hat, bestätigt diese Aussage: Da die Infrastruktur um den Markt herum inzwischen so gut ausgebaut sei, lebten die Menschen in neuen Wohnblöcken in der nahen Umgebung. Früher sei das noch anders gewesen, was auch aus einer Forschungsarbeit von 2009 hervorgeht, in der die Autorinnen Humphrey und Skvirskaja unter anderem mit einer ehemaligen Lehrerin sprechen, die ihre Wohnung verkauft hat, um sich stattdessen einen Container auf dem Markt zu kaufen, in dem sie ab da auch lebte.²

Es gibt zwei Möglichkeiten, auf dem Markt zu arbeiten. Entweder ist der Verkäufer auch der Besitzer des Containers und bietet darin seine Waren an, oder man mietet sich einen. Ivan zahlt für seinen dreihundert Dollar. Ihm zufolge gibt es auch deutlich teurere Container ab siebenhundert Dollar im Monat oder noch mehr, je nachdem, in welchem Gang sich der Container befindet. Zehn Jahre arbeiten Ivan und sein Partner schon auf dem Markt, mal laufen die Geschäfte besser, mal schlechter, das ist auch abhängig von der Saison. Die Waren bekommen sie über eine Logistikfirma, die sie aus der Türkei importiert.

Wie genau die Wege der Güter vom Ursprung bis auf den Sed'moj aussehen, ist für einen Außenstehenden sehr schwer nachzuvollziehen. Das liegt auch daran, dass die Verkäuferinnen und Verkäufer sehr schnell misstrauisch werden, wenn eine junge Frau mit ausländischem Akzent anfängt, Fragen zu stellen. Die Leute wollen verkaufen, nicht offenlegen, wie ihre Geschäfte funktionieren. Die billigen Waren werden Polese und Prigarin zufolge aus der Türkei und China importiert. Im Gegensatz zum Privoz, einem Markt, der sich im Zentrum Odessas befindet, hat der Sed'moj eine Reputation für seine billigen Waren erlangt. Am Privoz dagegen etablierte sich dagegen eine elegante Mall mit schicken Läden.³

Einen Container zum Mieten zu finden, ist nicht schwer. Einige sind geschlossen und es klebt ein einfaches Blatt Papier dran, auf dem handschriftlich oder gedruckt „Сдам“, also quasi „zu vermieten“, mitsamt einer Telefonnummer geschrieben steht. Die Wände der Container in kleinen Verbindungswegen zwischen den Hauptgängen, auf denen verkauft wird, fungieren ebenfalls als inoffizielle Schwarze Bretter. Dort hängen zahlreiche Anzeigen, die nach Käufern von Containern suchen, Wohnungen in Odessa oder in der Umgebung des Marktes

² Humphrey/Skvirskaja 2009, 66

³ Polese/Prigarin 2013, 111

anbieten oder nach neuen Sicherheitskräften suchen. Letztere verdienen übrigens mit elftausend Hryvnja gar nicht so schlecht. Umgerechnet sind das etwa 420 Euro im Monat, was für Odessiter Verhältnisse relativ viel ist. Da ist es auch verständlich, dass auch die Sicherheitskräfte nicht mit mir sprechen wollten, aber hilfsbereit waren sie allemal: Auf der Suche nach dem Ausgang zeigten sie mir gerne den Weg.

Kaufen kann man auf dem Sed'moj alles. Es gibt Kleidung in allen Größen und Farben, Salatbesteck aus Holz und aus Plastik, Kinderspielzeug, Handyzubehör, Schuhe, Brautmode, Kommunionkleider, Surfzubehör, Geschirr, Fahrräder, gestreifte und geblünte Socken, Autoreifen und sogar LED-Schilder, auf denen einem „Открыто“, also „Geöffnet“, oder „Pizza“ entgegenleuchtet. Obwohl viele Touristen und Einheimische kommen, ist der Markt doch so groß und die Läden wiederholen sich, sodass die Verkäufer die meiste Zeit alleine in ihren Containern sitzen und auf Kundschaft warten. Die meisten von ihnen haben dabei eine Zigarette im Mund, ein Smartphone in der Hand und einen doch recht grimmigen Ausdruck im Gesicht. Nur wenige machen sich die Mühe, die vorbeigehenden Leute auf ihre Waren aufmerksam zu machen. Am aufdringlichsten erschienen mir die vietnamesischen Verkäufer.

Insgesamt wirkte der Markt aber nicht nur wie ein Verkaufsstand neben dem anderen, sondern wie ein kleines Dorf. Es gibt eine Auskunft für Besucher, die zwar geschlossen war, aber neben der sich immerhin ein großer Plan vom öffentlich zugänglichen Teil des Marktes befand. Ein Foto davon konnte durchaus bei der Orientierung helfen. Außerdem gibt es Verkäufer, die mit mobilen Getränke- und Essenswagen durch die Gänge fahren und sowohl die Verkäufer als auch die Einkäufer mit frischem Kaffee und Bubluki (gebackenen Kringeln) versorgen. Zwischen die Container, dahin, wo die Zettel mit Anzeigen hängen, ziehen sich die Arbeiter für kurze Pausen und für intime Gespräch zurück und an jeder zweiten Ecke befindet sich ein kleines Café mit roten Plastikstühlen und roten Sonnenschirmen, in denen es in Plastik eingepackte Sandwiches und Coladosen zu kaufen gibt.

Daran zeigt sich auch, warum der Markt überhaupt so lange bestehen konnte. Seit Ende der 1990er Jahre schossen überall Supermärkte und Supermarktketten aus dem Boden, sodass ein Gang zum Markt mehr oder weniger überflüssig wurde. Die Atmosphäre auf dem Markt befriedigt allerdings das Bedürfnis nach sozialem Austausch, bietet eine Fläche zum Kontakte-Knüpfen und suggeriert die Erhaltung von Tradition und kulturellen Werten. Eine Marktstruktur in Odessa entwickelte sich nämlich bereits im 18. Jahrhundert und hält sich bis

in die 1950er Jahre.⁴ Als Hafenstadt kommt dem Markt in Odessa eine besonders wichtige Bedeutung zu. Die Institution „Markt“ hat eine Transformation durchgemacht von einem Ort, an dem etwas geschieht, zu einem Ort, an dem Kultur und Tradition bewahrt werden.⁵ Der Sed'moj bietet dieses Gefühl Einheimischen und Touristen gleichermaßen.

Ein zweiter Grund für das Überleben des Marktes ist, dass er sich als Umschlagsplatz für illegale Waren oder aufgrund von fehlenden strukturellen Reformen im Bezirk auch für nicht ganz legale Aktivitäten etabliert hat.⁶ Ursprünglich diente der Privoz für illegales Handel und Schmuggel, nach 1989 kam diese Rolle aber immer mehr dem Sed'moj zu, was einerseits an seiner Lage in der Nähe von Transnistrien liegt, mit dem aufgrund seiner politischen Situation ebenfalls illegaler Warenhandel blüht.⁷ Durch den Umzug des Marktes nach außerhalb der Stadt wurde es auch leichter, sich staatlichen Kontrollen und Behörden zu entziehen, was ebenfalls dem Schwarzmarkt zugutekommt. Sowohl Polese und Prigarin als auch Humphrey und Skvirskaja schreiben, dass es sich beim Sed'moj um eine Art rechtsfreien Raum handelt, wo sich nur ein eigener Wachdienst herumtreibt, keine staatlichen Polizisten. Allerdings waren bei unserem Besuch dort sehr wohl auch solche. Was genau sie dort taten, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, sie standen in Gruppen auf dem Markt und tranken Kaffee. Offensichtlich handelt es sich nicht oder vielleicht auch nicht mehr um den rechtsfreien Raum, dem Staat im Staat, der nach seinen eigenen Regeln spielt, denn offenbar mischt auch die ganz normale, offizielle Odessiter Polizei mit. Was sich hinter den Kulissen abspielt, was abends oder nachts passiert, wenn Touristen keinen Zutritt mehr haben, oder was vor sich geht, wenn nur die Großhändler auf den Markt gehen, kann ich natürlich nicht beurteilen. Vielleicht wird darüber eine Arbeit von bereits erwähntem Aleksandr Prigarin Aufschluss geben, der sich momentan in Zusammenarbeit mit mehreren Wissenschaftlern mit dem Markt und seinen Geheimnissen beschäftigt und tiefer in die Strukturen des Sed'moj eintauchen möchte. Und es ist natürlich auch eine spannende Frage für künftige Feldforschungen.

Wie es für Odessa üblich ist, tummeln sich auch auf dem Markt viele verschiedene Nationalitäten. Die Menschen bleiben zwar eher unter ihren Landsleuten, die Chinesen haben

⁴ Polese/Prigarin 2013, 115

⁵ ebda, 113

⁶ ebda, 129

⁷ Polese/Prigarin 2013, 120

ihre Läden neben anderen Chinesen, die Afghanen neben anderen Afghanen und so weiter. Die multikulturelle Gesellschaftsstruktur der Stadt ist auf dem Sed'moj noch stärker sichtbar als in der Stadt selbst. Das liegt auch daran, dass auf dem Markt alle gleich sind, egal welcher Herkunft und Ethnie sie angehören, und sich viele Ausländer dort wohler fühlen als im Odessiter Zentrum, weil sie relativ sicher sind vor rassistischen Angriffen.⁸

Der doch sehr kurze Besuch auf dem Sed'moj bot einen kleinen Einblick in das außerstädtische Handeln. Zwar konnte ich nur an der Oberfläche kratzen, doch der generelle Eindruck vom Markt als Ort nicht nur des Handelns, sondern auch des sozialen Austausches wurde vermittelt. Sicherlich wird der Sed'moj auch für weitere, intensivere Untersuchungen noch lange zur Verfügung stehen, da er durch seine Rolle als Traditionsbewahrer und als Schutzgebiet für illegales Handeln noch eine lange Zeit existieren wird.

Quellen:

Humphrey, Caroline und Vera Skvirskaja (2009): Trading Places. Post-socialist container markets and the city. In: *Focaal* 55, 61-73.

Polese, Abel und Aleksandr Prigarin (2013): On the persistence of bazaars in the newly capitalist world: reflections from Odessa. In: *Anthropology of East Europe Review* 31(1), 110-136.

⁸ Humphrey/Skvirskaja 2009, 77